

Rezension

Luigi Droste

Das Volk und der Populismus

Rezension zu Kolja Möller (2024): *Volk und Elite. Eine Gesellschaftstheorie des Populismus*. Berlin: Suhrkamp. 371 Seiten. Broschiert. €26,00. ISBN: 978-3-518-30052-7.

1. Verortung des Buchs in der aktuellen Diskussion

In Artikel 20 des Grundgesetzes heißt es: »Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus«. Abgeordnete des Parlaments werden als »Vertreter des ganzen Volkes« bezeichnet, Bundespräsident, Bundeskanzler und Bundesminister werden auf das »Volk« vereidigt und schwören ihre Kraft »dem Wohle des deutschen Volkes« zu widmen. Am Westportal des Reichstags prangt die 16 Meter breite Inschrift »Dem deutschen Volke«, Richter urteilen »im Namen des Volkes«. Ein Großteil unserer demokratischen Institutionen und Organe beruft sich darauf, dass sie an die Verfassung gebunden sind, die wiederum als »vom Volk gegeben« zu begreifen ist.

Für den Populismus ist u. a. die Bezugnahme auf das Volk bzw. einen Volkswillen kennzeichnend. Eine solche Bezugnahme kann dabei im Populismus durchaus vielgestaltig, flexibel und widersprüchlich in Erscheinung treten. Vorwürfe und Kritik vonseiten einer sich selbst als liberal betitelnden Position an einer populistischen Politikform, die auf einen »volonté générale« verweist, machen dabei v.a. in der Bezugnahme auf das Volk das Illiberale (ja sogar Undemokratische) im Populismus aus, denn damit gehe ein exklusiver Alleinvertretungsanspruch sowie ein Ausschluss aller, die nicht zum Volk gehören, einher.

Mit seinem Buch (und gleichzeitiger Habilitationsschrift) »Volk und Elite« legt Kolja Möller eine Analyse vor, die zeigt, dass Populismus in der demokratischen Verfassung schon »als Kommunikations- und Handlungsoption« (11) grundsätzlich angelegt ist und Populismus als politische Form zu bestimmten Zeitpunkten (»moments«)

(so auch gegenwärtig) eine naheliegende – ja sogar zwangsläufige – Verarbeitung gesellschaftlicher Krisenerscheinungen darstellt. Um es direkt vorweg zu nehmen: Die Analyse ist, was die historische Rekonstruktion im zweiten Teil des Buches angeht, teilweise etwas ausschweifend geraten und es wird nicht immer gleich auf Anhieb klar, warum Möller stellenweise lange Umwege in Kauf nimmt, um seine Argumente zu entfalten. Uns soll es hier jedoch nicht um die Form gehen, sondern wir sind am Inhalt interessiert. Dazu möchten wir im Folgenden vor allem auf zwei Punkte eingehen, die an Möllers Analyse erwähnenswert sind: Erstens den gesellschaftstheoretischen Anspruch, den Möller zur Erklärung populistischer Momente anbietet – also »Momente, in denen populistische Politikformen entstehen und erfolgreich sind« (61) (siehe zum Begriff der »populist moments«: Mouffe 2018) – und zweitens Möllers historisch informierte, differenzierte und vielschichtige Analyse des Volks als Referenzobjekt im Populismus.

Das Buch schließt damit nicht allein an seinen Vorgänger »Volksaufstand & Katzenjammer. Zur Geschichte des Populismus« (2020) an, in welchem Möller eine unaufgeregte, historisch gegründete, theoretische Rückbindung der politischen Form des »Volksaufstandes« an ihre gesellschaftlichen Voraussetzungen und Bedingungen ausarbeitet. Vielmehr reiht sich Möller mit »Volk und Elite« in eine Riege linker Autor:innen ein, die in ihren Arbeiten zum Populismus demokratietheoretische bzw. gesellschaftstheoretische Ansprüche verfolgen und als politisch Linke in der Diskussion keine mahnende, alarmierende oder gar dämonisierende Position einnehmen, sondern ernsthafte Versuche vorlegen, uns eine umfassende und abstrakte Theorie des Populismus anzubieten (siehe klassisch: Laclau 2005; Mouffe 2018; zuletzt: Rosanvallon 2021). Vorliegende Lehrbücher (z. B. Lewandowsky 2022; Mudde/Kaltwasser 2017), Handbücher (z. B. Hawkins et al. 2018; Kaltwasser et al. 2017) oder auch prominente Monografien zum Thema (z. B. Manow 2018; Müller 2016; Priester 2012) sind gesellschaftstheoretisch eher ergänzungsbedürftig und adressieren den Phänomenbereich typischerweise im Horizont normativer Ansprüche, empirischer Befundlagen oder mit alleinigem Fokus auf das politische System. Dies muss eigentlich überraschen, da das Populismusphänomen in jüngster Zeit nicht nur

Eingang, sondern einen festen Platz in populären Gesellschaftsdiagnosen gefunden hat – so z. B. in der »Abstiegs-gesellschaft« (Nachtwey 2016), der »Gesellschaft der Singularitäten« (Reckwitz 2017) oder der »postmigrantischen Gesellschaft« (Fourot 2019), nur um einige zu nennen – und sich allein deshalb schon für eine gesellschaftstheoretisch motivierte Überprüfung anbieten müsste.

2. Der gesellschaftstheoretische Anspruch

In den gängigen Analysen wird Populismus als Phänomenbereich typischerweise mit einem modernisierungstheoretischen Instrumentarium mittlerer Reichweite in den Blick genommen. Dies betrifft sowohl Analysen, die diskursanalytisch zu verorten sind, als auch Analysen aus Wahlsoziologie und Einstellungsforschung, deren Zuschnitt dann selbstverständlich dem Rahmen des methodologischen Individualismus folgt. Damit will sich Möller nicht zufriedengeben. Im ersten Teil seines Buchs präsentiert er dazu einen Zugriff auf populistische Momente mit dem er allgemeiner ansetzen möchte, indem er die »Evolution der Ko-Evolution« (82) adressiert, wonach populistische Momente aus »problematischen bis krisenhaften Kopplungsverhältnissen« hervorgehen (80). Auch möchte sich Möller dezidiert der modernisierungstheoretischen Brille entledigen. Tatsächlich stellt eine solche Brille in Analysen populistischer Momente die Norm dar, da Populismus hier typischerweise als »Widerstand gegen die gesellschaftliche Modernisierung ausgedeutet [wird], in dem ein Strukturproblem – das Aufeinanderprallen von Tradition und Moderne – zum Ausdruck kommt« (81).

Auch wenn Möllers Vorschlag, der auf einer merkwürdigen systemtheoretisch-marxistischen Bricolage basiert, populistische Momente aus der krisenhaften Erosion der strukturellen Kopplung zwischen Recht, Politik und Gesellschaft sowie Problemen sozialer Passungsverhältnisse ableitet, sympathisch ist und theoretisch erst einmal zufriedenstellt, so fragt man sich doch, warum sich erstens solche Krisen dann in populistischen Momenten ausdrücken müssen. Gäbe es nicht andere Varianten, wie Krisen der strukturellen Kopplung bearbeitet werden könnten? Warum sind es nun also genau »populist moments« und nicht »technocratic moments«, »participatory moments«, »autocratic moments«, etc.? Dies wird von Möller durchaus registriert, allerdings schreibt er dazu

lediglich, dass der Populismus als Politikform die Funktion übernehmen kann, einen »naheliegenden Weg« anzubieten, um Probleme »im Rahmen des politischen Systems auf eine Weise zum Ausdruck zu bringen, die unmittelbare Wirksamkeit verspricht« (91). Zweitens bleibt erklärungsbedürftig, auf welche Weise sich nun bei einer Evolution der Ko-Evolution »spill over-Prozesse einstellen, die nicht nur punktuelle Probleme hervorrufen, sondern auch die anderen Kontexte unterlaufen« (76), zu einem »Prekärwerden der Kopplung« (77) führen und dann noch im Horizont eines Krisenbewusstseins oder einer Krisendeutung reflektiert werden. Wie also sind solche Spill-over-Phänomene gebaut und wie übersetzen sich prekäre oder gar erodierende Kopplungsverhältnisse in ein Krisenbewusstsein oder eine Krisendeutung, finden also den Weg bis in konkrete (Applikations-)Situationen?

3. Das Volk des Populismus

Wie die gesellschaftstheoretische Einbettung vorliegender Analysen zum Populismus, so bleibt typischerweise auch eine tiefergehende Klärung des Volksbegriffs auf der Strecke. Dies sollte eigentlich überraschen, da die Volkszentriertheit bzw. die Berufung auf eine Volkssouveränität ja immerhin ein zentrales Merkmal darstellt, an dem sich Populismus abarbeitet und an dessen fein granulierter Analyse auch eine ernsthafte Theorie des Populismus nicht vorbeikommen kann. In der Literatur wurde die Begrifflichkeit des Volkes als solche und die daran anschließenden Probleme an einigen Stellen im Horizont demokratietheoretischer, rechtswissenschaftlicher und differenzierungstheoretischer Beiträge vielfach benannt und bearbeitet (dazu klassisch: Canovan 2005; aktueller: Bung/Kuhli 2020; Renn 2021).

Typischerweise wird in der aktuellen Populismusforschung davon ausgegangen, dass im Populismus das Volk vertikal über seine Relation zur Elite bestimmt wird und ggf. noch horizontal gegenüber Minderheiten oder marginalisierten Gesellschaftssegmenten abgegrenzt und konstruiert wird (exemplarisch: Mudde/Kaltwasser 2013; Brubaker 2017). Insbesondere in Analysen, die einen Rechtspopulismus adressieren, finden sich dabei zudem stets Verweise auf die nationale oder ethnische Volkskonstruktion. Damit macht es sich die Populismusforschung nicht nur einfach, sondern verliert auch relevante Differen-

zierungen und Ambivalenzen sowie historische Variationen aus dem Blick.

Möller betreibt nun im zweiten Teil seines Buchs einigen Aufwand in der Analyse des Volksbegriffs und kann hier auch auf seine Vorarbeiten aus »Volksaufstand und Katzenjammer« (2020) zurückgreifen. Dieser Aufwand ist für einen politisch klar links zu verortenden Autor vielleicht wenig überraschend. Während nämlich auf der politisch rechten Seite das Volk selbstverständlich über nationale oder ethnische Zugehörigkeiten konstruiert werden kann und auf diese Weise in ein Identitätsprojekt überführt wird, tut man sich im linken Spektrum mit einem solchen Vorgehen schwer, haftet an Formen nationaler und ethnischer (Abstammungs-)Vergemeinschaftung doch immer etwas Illiberales. So wendet sich Möller auch dezidiert gegen die »Rückkehr der identitären Volkssouveränität« (339) und problematisiert deren Einlösbarkeit im Horizont aktueller wirtschaftlicher und klimatologischer Makrophänomene.

Möller kann nun nachvollziehbar zeigen, dass Populismus von der Fiktion eines Volkes lebt. Diese Fiktion tritt dabei sowohl historisch als auch in der Gegenwart variantenreich auf. Im Populismus wird die in der Verfassung eingeschriebene Referenz auf das Volk in Stellung gebracht, um das politische Establishment und staatliche Eliten in ihrer Macht in Frage zu stellen oder sich ihrer gar zu entledigen. Folgt man nun den Überlegungen Möllers, so wird deutlich, dass die liberal-antipopulistische Kritik am Populismus, beim Alleinvertretungsanspruch des Volkes handle es sich um etwas grundsätzlich Illiberales, ins Leere läuft – auch wenn sie zugegebenermaßen paradoxerweise in multipel differenzierten und komplexen Gesellschaften dennoch zutrifft. Da nämlich die demokratische Verfassung als Ganzes selbst ständig auf die Fiktion eines Volkes angewiesen ist – ja sogar sein muss (!) – und auf einer volkszentrierten Rechtfertigungsordnung basiert, können (und dürfen) Referenzen auf ein Volk schlechthin keinen Skandal darstellen.

In Möllers Analyse werden die rechtlichen und demokratietheoretischen Implikationen von Bezugnahmen auf ein Volk überaus deutlich: »Es ist die Verfassung, die dem Volk die Souveränität zuschreibt und es zur verfassungsgebenden Gewalt erhebt. Populistische Politikformen nutzen diese Grundstruktur. Sie mobilisieren die Volks-

souveränität, führen sie aber in die etablierten Kreisläufe des politischen Systems ein« (113).

Typische Vorwürfe an den Populismus lassen sich auf Grundlage solcher Überlegungen hinterfragen und als Kurzschlüsse identifizieren. Wie kann es sein, dass der Volkswille sich stets allein in den Verfahren des politischen Systems äußern kann, wenn in populistischen Momenten gerade die Frage aufgeworfen wird, ob solche Verfahren überhaupt noch die Verwirklichung ihres sie rechtfertigenden Grundes darstellen?

Die Bezugnahme auf ein Volk, die in populistischen Anrufungen so markant und laut aufscheint, mag also demokratietheoretisch durchaus differenzierter und ambivalenter zu bewerten sein, als die üblichen Kommentare aus Wissenschaft und Publizistik uns versuchen nahe zu legen. Auch wird deutlich, dass das »Verkörperungsverbot« (183 ff.) des Volkes ein Problem darstellt, da sich staatliche Organe in Krisenzeiten delegitimieren, wenn sie sich selbst als »unhinterfragbaren Ausdruck der Volkssouveränität« (190) inszenieren.

Was Möller in seiner Analyse nun allerdings nicht weiter adressiert, das sind die Implikationen und Konsequenzen, die die Bezugnahme auf das Volk im gesellschaftlichen Alltag für Milieuzusammenhänge und den Einzelnen mit sich bringt. Möller schreibt zwar von »Selbstwirksamkeitserfahrung« (91) bzw. der »Hoffnung auf eine kollektive Wirksamkeitserfahrung« (339), seine Gesellschaftsanalyse bewegt sich allerdings stets im Horizont makrostruktureller Zusammenhänge. Hier muss sich der Leser dann aber die Frage stellen, ob und inwieweit es im gesellschaftlichen Alltag nicht unmöglich bleiben muss, die Imagination eines Volkes geschlossen pragmatisch zu realisieren. Kann die Bezugnahme auf ein Volk und eine damit einhergehende, proklamierte kollektive Selbstwirksamkeitserfahrung nicht höchstens eine desperate Dauerbemühung bleiben? Existieren nicht in einer komplexen Gesellschaft ständig und überall Gegenevidenzen und Alternativoptionen, die es unmöglich machen, diese Imagination beharrlich und kompromisslos aufrechtzuerhalten? Die Frage mag demokratietheoretisch auf den ersten Blick wenig Relevanz besitzen, gesellschaftstheoretisch allerdings bringt sie – zumindest was beispielsweise Übersetzungs- und Rückübersetzungsverhältnisse, Fragen von Autonomie und Heteronomie oder die Beziehung

zwischen Personen und Milieus angeht – einige Implikationen mit sich.

Alles in allem bietet Möller uns eine lesenswerte und ertragreiche Analyse, die für alle, die sich mit der Populismusforschung auseinandersetzen, Pflichtlektüre sein sollte. Und er liefert auch für diejenigen, die an Versuchen zeitgenössischer Gesellschaftstheorie interessiert sind, wichtige Denkanstöße.

Literatur

- Brubaker, Rogers (2017): »Why populism?« In: *Theory & Society* 46: S. 357–385.
- Bung, Jochen/Kuhli, Milan (Hg.) (2020): *Volk als Konzept in Recht und Politik*. Berlin: De Gruyter.
- Canovan, Margaret (2005): *The People*. Cambridge: Polity.
- Foroutan, Naika (2019): *Die postmigrantische Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Hawkins, Kirk/Carlin, Ryan E./Littvay, Levente/Kaltwasser, Cristobal Rovira (Hg.) (2018): *The Ideational Approach to Populism. Theory, Concept, and Analysis*. London: Routledge.
- Kaltwasser, Cristóbal Rovira/Taggart, Paul/Ochoa Espejo, Paulina/Ostiguy, Pierre (Hg.) (2017): *The Oxford Handbook of Populism*. Oxford: Oxford University Press.
- Laclau, Ernesto (2005): *On Populist Reason*. London: Verso.
- Lewandowsky, Marcel (2022): *Populismus. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Manow, Philip (2018): *Die Politische Ökonomie des Populismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Möller, Kolja (2020): *Volksaufstand und Katzenjammer. Zur Geschichte des Populismus*. Berlin: Suhrkamp.

Mouffe, Chantal (2018): *For a Left Populism*. London: Verso.

Mudde, Cas/Kaltwasser, Cristóbal Rovira (2013): »Exclusionary vs. Inclusionary Populism: Comparing the Contemporary Europe and Latin America«. In: *Government & Opposition* 2: S. 147–174.

Mudde, Cas/Kaltwasser, Cristóbal Rovira (2017): *Populism: A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.

Müller, Jan-Werner (2016): *Was ist Populismus? Ein Essay*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Nachtwey, Oliver (2016): *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp.

Priester, Karin (2012): *Rechter und linker Populismus. Annäherung an ein Chamäleon*. Frankfurt a.M.: Campus.

Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Berlin: Suhrkamp.

Renn, Joachim (2021): »Multiple Differenzierung des Politischen. Das Volk als Referenzobjekt im Medium der Macht«. In: Ders.: *Indirekte Referenz – Pragmatischer Realismus und Medientheorie. Soziologische Übersetzungen III*. Bielefeld: transcript, S. 245–286.

Rosanvallon, Pierre (2021): *The Populist Century. History, Theory, Critique*. Cambridge: Polity.

Anschrift:

Dr. Luigi Droste
Institut für Soziologie
Scharnhorststr. 121
48151 Universität Münster
luigi.droste@uni-muenster.de